

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2016)
Heft: 6: Arbeit und Verdienst : Basel und seine Wirtschaft

Artikel: Mitten unter uns : Wellen reiten mit Dieter
Autor: Wegelin, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

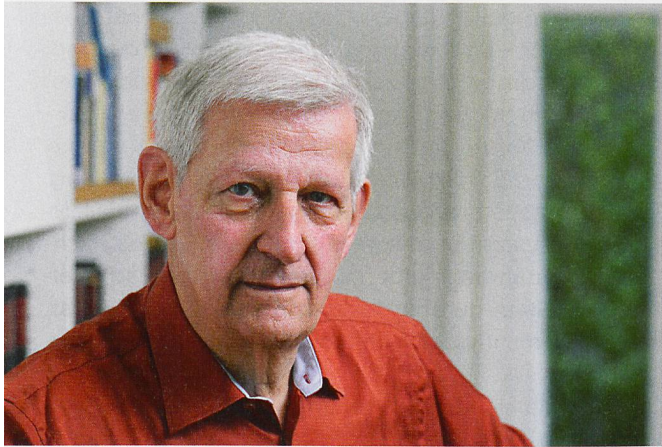
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wellen reiten mit Dieter



Dieter Denger wurde dazu erzogen, für sich selbst zu sorgen. Ein Gespräch mit dem pensionierten Informatiker aus Basel über die zwei Seelen in seiner Brust und über Sinn und Freude am Job.

«Mitte zwanzig war es mit dem Buschiwagenalter vorbei.» Es ist Samstag und mein Nachbar Dieter Denger nimmt sich Zeit für ein Gespräch. Die hat er im Moment eigentlich nicht: Das IT-Integrationsprojekt einer Schulverwaltung, das er als Berater übernommen hat, ist in einer heissen Phase, der Staubsauger muss noch heute in die Reparatur und in die Migros will Dieter auch noch.

Meist geht er um diese Zeit joggen. Das tut er zweimal, dreimal die Woche, seitdem er 17 Kilo abgenommen hat und seine dreifach operierten Knie nicht mehr schmerzen. «Abdampfen und beim Rennen Ordnung in die Gedanken bekommen», nennt er das. Das Auftanken verlegt er dann eher in die Berge: «Rumlaufen und die Welt von oben sehen gibt mir viele neue Ideen.»

Die Welt buchstäblich von oben sah er als globaler Leiter eines IT-Infrastrukturprojekts bei Roche. «Die einzige Chemische, für die ich arbeiten wollte», meint er nebenbei: «Ihr Ziel ist es, Medikamente herzustellen, die Menschen helfen.» 26 Jahre hat Dieter beim Basler Weltkonzern gearbeitet, davon freiwillig zwei Jahre über seine offizielle Pensionierung hinaus.

Aber zurück zum Buschiwagenalter, in das er vor 69 Jahren hineingeboren wurde: Dieter und sein älterer Bruder wachsen im Spalenquartier auf bei ihrer alleinerziehenden Mutter, einer gelernten Damenschneiderin. «Sie war eine Chrapferin und für uns

da, wenn es ihre wenige freie Zeit erlaubte», so mein Nachbar. «Sie hat mich dazu erzogen, ‹nützlich› zu sein und für mich selbst zu sorgen.»

Mutters Gutenachtgeschichte von den beiden Fröschen in der Milch – der eine Frosch gibt auf und ertrinkt, der andere strampelt ums Überleben und schlägt dabei Butter mit den Beinen – sei ihm eine Lektion fürs Leben, sagt er. Doch bis sich dieses Bild real einstellte, dauerte es noch ein paar Jahre. «Als Bub war ich entweder faul oder verträumt», erinnert er sich. Die Schulzeit habe er «durchlitten».

Dann machte es klick! und Dieter strampelte sich frei: Er studierte Ingenieur (nachdem er als Jüngling Arthur Janovs «Der Urschrei» erprobt und sich einer freiwilligen Gruppen-Psychotherapie unterzogen hatte), gründete eine Familie und versorgte sie. Mit 25 wechselte Dieter von der «depressiven» Maschinenindustrie in die «Computerei», zuerst in die Versicherungswelt und dann in die Chemische. Die viel beschworene digitale Revolution nimmt er gelassen: «Ich habe keine Angst, dass der Computer die Macht über uns gewinnt, dazu ist er viel zu dumm. Der Computer ist von Menschen programmiert.»

Die Zeit drängt, die Läden schliessen bald. Er habe beide in sich, den Phlegmatiker und den Workaholic, sagt Dieter: «Ich habe das Glück, dass ich immer wieder Menschen begegnet bin, die mir wichtige Impulse geben.» Wie zum Beispiel sein langjähriger Chef bei Roche, der ihm viel Vertrauen entgegengebracht habe. Seine gesamte Laufbahn als Erwerbstätiger umschreibt Dieter mit «Wellenreiten». Er meint damit kreatives Schaffen nach dem Trial-and-Error-Prinzip mit viel Freiraum, aber auch viel Risiko. Wer freidenkerisch sei, müsse auch mit Verlusten umgehen können, meint er selbstkritisch: «Ich habe laufend meinen eigenen Job infrage gestellt oder aufgelöst», sagt er. Einen neuen Weg habe es jedoch sowohl für ihn als auch für sein Team immer gegeben.

Es gäbe noch vieles zu berichten. Zum Beispiel, wie er mit fünfzig vom sachbezogenen Vorgesetzten zum menschlichen Chef wurde, wie es ist, wieder im Quartier seiner Kindheit zu wohnen, oder was genau er meint, wenn er in Microsoft einen «knallharten Verhandlungspartner» hatte. Doch das kann warten bis zu einem nächsten Gespräch mit meinem Nachbarn Dieter.

Anna Wegelin